

Der Bruder meiner Mutter **Gedanken zu George Michaels' *My Mother Had A Brother***

Wir wollten in diesem Heft die Generationen zu Wort kommen lassen – wie sie auf dem Hintergrund ihrer Zeit ihr Leben als Homosexuelle und Christen entwerfen konnten. Es war nicht schwer, Repräsentanten der Unter-Dreißigjährigen oder der Um-die-Vierzigjährigen zu finden. Aber wo sind die über sechzig – oder siebzig oder achtzig?

Dabei muß ich an eine alte Redensart denken, die man Pionieren zuschreibt, die vom Land, das sie besiedelten, sagten: *Des ersten Tod, des zweiten Not, des dritten Brot*. Oft empfinden wir noch die *Not*, für das "**Brot**", für die Zukunft derer, die nach uns kommen, kämpfen zu müssen, für ihr Leben ohne Ausgrenzung und Herabwürdigung. Aber dieses Kämpfen-Müssen ist eigentlich ein Vorrecht. Für unsere Vorgänger hieß Homosexuellsein **Tod** oder Gefängnis – davon, für ihre Rechte zu kämpfen, konnten sie nur träumen.

Die Frage "homosexuell **und** Christ?" haben sie sich wohl kaum stellen können – allenfalls "homosexuell **oder** Christ?", teilweise sogar: "homosexuell oder lebendig?". Ein Leben, das für viele von so viel Verleugnung und Einsamkeit geprägt war, dass sie auch jetzt kaum an die Öffentlichkeit treten. Jemand, den wir angefragt hatten, bat uns, seine zunächst gegebene Zusage wieder zurückziehen zu dürfen. Er hat mit über achtzig seinen Frieden gefunden für sich und seine Frau. Der Schmerz in seinem Leben, unter dem er diesen Frieden errungen hat, ist so groß, dass er ihn nicht wieder heraufholen möchte. Nur zu verständlich.

Diesen Schmerz fand ich wieder in einer traurig-schönen Ballade von George Michael: *My Mother Had A Brother – Der Bruder meiner Mutter* (aus dem Album "Patience"). Und ich möchte meine Zeilen als Hommage an diese Brüder und Schwestern unserer Mütter verstanden wissen, an diese zwar nicht verlorene, aber verborgene Generation.

Der Bruder meiner Mutter: In keiner Zeile des Liedes fällt das Wort schwul oder homosexuell – und doch ist es nicht schwer zu erraten, worum es geht. Besagter Onkel starb am Tag der Geburt des Ich-Erzählers. Dieser Tod beschäftigte ihn schon als Kind, bis er irgendwann merkt, dass man ihn bisher angelogen hat, dass ein besonderes Geheimnis hinter diesem Tod steckt. Immer wieder fragt er seine Mutter,

*erzähl mir mehr über ihn,
sag mir noch mal, warum er starb.*

Wie sich dann herausstellt, verbindet den Erzähler und den Bruder seiner Mutter etwas:

*sie sagte, er konnte nicht mehr warten
auf all das, was ich gesehen habe
sie sagte, er war nicht stark genug
er wagte von einem Leben wie meinem
nicht einmal zu träumen.*

*Der Bruder meiner Mutter
dasselbe Begehren, eine andere Zeit...*

Seine Mutter beschreibt ihm dann seinen Onkel, der ihr zur Seite stand und an dem sie sehr gehangen hat, und er versucht darauf, ihn sich vorzustellen:

*Jemand, an dem man sich festhalten konnte, sagte sie
als all das Geschrei und die Schande hereinbrachen
übersensibel und freundlich*

*es wurde wohl alles zu schwer für ihn
er hat sich wohl das Leben genommen
die Leere und Einsamkeit quälten ihn so
bis er sich das Leben nahm*

Ich glaub' er musste einfach warten

bis Mama mich hatte

*Ich glaub', dann konnte er es keinen Moment länger erwarten
endlich frei zu sein im unendlichen Himmel*

Er spürt eine tiefe Verbundenheit mit seinem Onkel, dessen traurige Geschichte dennoch für ihn zum Ansporn für sein eigenes Coming out wird.

Ich war ein Gefangener,

aber er hat mich gerettet

Warum habe ich so lange auf Liebe gewartet?

Was habe ich mir dabei gedacht,

so viel Zeit habe ich vergeudet.

Er macht keinen Hehl daraus, dass er *kein Heiliger, ein wenig innerlich zerrissen*, ist und ziemlich drauf loslebt. Aber er ist sich bewusst, dass dies keine selbstverständliche Freiheit ist, die er inzwischen genießt.

Die unter uns, die nichts zu fürchten haben

Wir sollten verdammt sicher gehen, dass es das wert war

Er wünschte sich, seinem Onkel mitteilen zu können, wie viel sich geändert hat:

Aber Mama, wirst du's ihm für mich erzählen,

Die Zeiten haben sich geändert

Ich denk' die Welt ist wärmer geworden

Und wir stärker

Die Sonne kam heraus

und ich genieße sie in vollen Zügen

[Das Wortspiel in der späteren Wiederholung lässt sich im Deutschen nicht wiedergeben: *The sun came out* (die Sonne kam heraus) und *Your son came out* (dein Sohn "kam heraus"), wobei im Ausdruck *come out* natürlich der Doppelsinn zum "Coming out" als Homosexueller liegt.] Er verdankt der Beschäftigung mit dem Bruder seiner Mutter seine eigene Freiheit. Ihn bewegt aber mehr, als dass er das ungelebte Leben seines Onkels nicht wiederholen möchte:

Die Freiheit ist da, und ich schwöre,

ich koste sie voll aus – für dich

Mama, wirst Du ihm von meiner Freude erzählen

Ich lebe jeden Tag für ihn.

In George Michael's Lied hat ein *I'm making so much love* natürlich vor allem eine sexuelle Bedeutung. Als Christ wird man seinen Umgang mit dem Thema vielleicht ein wenig anders gestalten, aber der Grundgedanke bleibt – und der bewegt mich jedes Mal, wenn ich das Lied höre. Vor dem Herrn, der für uns hinter dem *unendlichen Himmel* steht, ist ihre Geschichte nicht vergessen, und – ja, bei ihm dürfen sie *frei* sein und angenommen.

Diese Brüder und Schwestern unserer Mütter verdienen es, in unserem Leben präsent zu sein. Und ich wünschte, wir könnten das: ein Stück ihres-unseres Lebens für sie mitleben.